

TRANSDISZIPLINARITÄT, NACHHALTIGKEIT UND DIE UNIVERSITÄT IN DER ZIVILGE- SELLSCHAFT

Reinhard Schulze (FINO)

Seit über 20 Jahren hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Nachhaltigkeit, Transdisziplinarität und Innovation ein enges Geflecht bilden, in dem die Wissenschaften gefordert sind, ihre Erkenntnisse in neuer Weise zu formulieren. Unverkennbar ist, dass die Wissenschaft verstärkt eine Partnerschaft mit der Zivilgesellschaft einzugehen sucht und im Gegenzug die alte Bindung an den Staat lockert. Dieses neue Setting der Wissenschaften beziehungsweise der Universität verlangt auch einen Strategiewechsel hinsichtlich der Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse adäquat gestaltet und verfasst werden und wie der Dialog mit der Zivilgesellschaft geführt werden soll. Vorreiter dieser „zivilgesellschaftlichen Wende“ der Wissenschaften war und ist die Klima- und Umweltforschung sowie die Medizinforschung. Angesichts des sozialen Wandels, der neben dem Klimawandel eine der grossen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ist, sind nun auch die Geistes- und Sozialwissenschaften zu transdisziplinären Anstrengungen herausgefordert. Stichworte sind hier Migration, Integration, Arbeit, Kultur und die normative Ordnung, die das Zusammenleben bestimmt.

ZWEI LEITBEGRIFFE

Nachhaltigkeit ist die Abstraktion der Eigenschaft einer Sache, nachhaltig zu sein. "Nachhaltig" wird meist verstanden als "lange nachwirkend", "andauernd", "stark". In der Wirtschaftssprache der 1990er Jahre wurde "nachhaltig" mit "ressourcenschonend" gleichgesetzt, und in Medien- und Politiksprache wurde darunter oftmals die Eigenschaft einer

Sache, "zukunftsfähig" oder "zukunftsstauglich" zu sein, verstanden. In seiner Grundbedeutung "lange andauernd", "nachwirkend" wurde das Wort um 1750 herum geprägt und gehörte in den Wortschatz der Forstwirtschaft.¹ Ende des 18. Jahrhunderts nahmen Literaten wie Goethe und Gotthelf den Ausdruck auf, und Gotthelf war es wohl, der erstmals die Abstraktion dieser Eigenschaft in Form des Ausdruck Nachhaltigkeit ansprach.²

Hingegen ist der Begriff "transdisziplinär" so jung, dass sich bis heute keine Konvention hinsichtlich dessen, was er bezeichnet, herausgebildet hat.³ Als Jürgen Mittelstraß den aus der französischen Diskussion stammenden Begriff 1996 in die deutsche Wissenschaftssprache einführte, wollte er jene Eigenschaft der Wissenschaft bezeichnen, die auf Erkenntnisse zielt, "die problembezogen über die fachliche und disziplinäre Konstitution der Wissenschaft hinausgehen."⁴ Wissenschaft wird also dann transdisziplinär, wenn sie die Aussengrenzen der Wissenschaft überwindet, und nicht bloss die Aussengrenzen ihrer disziplinären Verfasstheit.⁵

Transdisziplinarität – also der systematische und methodisch geführte Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in eine ausserwissenschaftliche Öffentlichkeit – beruht in besonderer Weise auf dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Dieser Zusammenhang wurde schon in den 1990er Jahren erkannt, als "Transdisziplinarität" als eigenständige Leistung der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft erkannt und definiert wurde. Nachhaltigkeitsforschung impliziere, so wurde festgestellt, "eine andere Art der Forschung als die der klassischen Disziplinarität".⁶ Die Herausforderung besteht darin, vor allem in gesellschaftlich umstrittenen Feldern die Probleme zu identifizieren und einzugrenzen, in angemessene Forschungsfragen umzudeuten und Strategien der Rückbindung der wissenschaftlichen Erkenntnisse an die Gesellschaft zu entwickeln.

TRANSDISZIPLINARITÄT UND ZIVILGESELLSCHAFT

Transdisziplinarität ist daher prinzipiell dialogisch. Denn der akademische Wissenschaftsbezug zur Gesellschaft wird in einem entsprechenden Bezug der Zivilgesellschaft auf die akademischen Welten gespiegelt. Das intermediäre Wissen wird oft als "common knowledge" bezeichnet.⁷ Damit wird zugleich die äl-

tere Verflechtung von Staat und wissenschaftlichen Institutionen gelockert und durch eine Verflechtung der Wissenschaft mit der Zivilgesellschaft ergänzt, in Teilen sogar ersetzt.

Die Emanzipation sozialer Institutionen als Zivilgesellschaft begann, als in den frühen 1980er Jahren Verbände die Gouvernanz einer Umweltpolitik reklamierten und umsetzten. Die nähere Bestimmung der Nachhaltigkeit, die die Konzeptualisierung des Umweltbegriffs durch die entstehende Zivilgesellschaft markierte, erfolgte durch den Rückgriff auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Dies transformierte in wichtigen Bereichen die Erkenntnisorientierung der Wissenschaft. Mit jeder Anfrage der Zivilgesellschaft an die Wissenschaft veränderte sich das Forschungsprofil, und zugleich erweiterte sich das Bewährungsfeld der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Grenzen der Wissenschaftsgemeinschaft hinaus in die Zivilgesellschaft. Genau dies begründete den transdisziplinären Prozess, durch den sich die Wissenschaft selbst in Teilbereichen ihrer Tätigkeit zur Zivilgesellschaft hin verschob. Indirekt wurde so die Wissenschaft in die Zivilgesellschaft hineingezogen und als Teil einer umfassenden *associational governance*⁸ gedacht. Parallel hierzu begann in vielen westeuropäischen Ländern, vornehmlich in Ländern mit einer aktiven Zivilgesellschaft eine Trennung von Staat und Universität, die für die Universität als Zugewinn an Autonomie gedeutet und rechtlich formalisiert wurde.

Die *associational governance* bezieht sich heute nicht mehr allein auf Umweltfragen, auch wenn sie sich weiterhin gerade in diesem Feld profiliert und hier ihre grossen Erfolge hat und die Debatten um den Klimawandel und die Umweltpolitik geradezu Musterbeispiele für den Zusammenhang von Transdisziplinarität und Nachhaltigkeit geworden sind. Andere Bezugfelder bilden heute der soziale Wandel, der unter anderem durch Migration, Urbanisierung, Mobilität, Veränderungen der Ar-

beitswelten und der Geschlechterordnung gestiftet wird, und der ökonomische Wandel. Da diese Bezugfelder mehr und mehr einer zivilgesellschaftlichen *Gouvernance* unterstellt ist, ergeben sich jenseits der Grenzen der Wissenschaft neue Problembereiche, auf die die Wissenschaft gestaltend oder lösungsorientiert einwirkt. Mithin erweitert und verändert sich der Bereich der Transdisziplinarität ständig.

NACHHALTIGKEIT ALS INNOVATION

Zivilgesellschaft, Nachhaltigkeit, Innovation und Transdisziplinarität bilden heute ein Ensemble, das die Wissenschaft immer deutlicher konfiguriert. Nachhaltigkeit ist hier als Wert zu verstehen, der die Prinzipien rechtfertigt, (a) nur so viel zu verbrauchen, wie regeneriert werden kann, (b) die Ressourcen für diese Regeneration zu schützen, (c) die Gegenwart so zu gestalten, dass sie das Leben zukünftiger Generationen nicht gefährdet, (d) die sozialen, ökonomischen und kulturellen Strukturen so zu gestalten, dass ihre Standards auch zukünftigen Generationen vollumfänglich zur Verfügung stehen, (e) keine irreversible Veränderungen an der Welt vorzunehmen, die von zukünftigen Generationen nicht gewollt werden könnten und (e) eine Passung zwischen Intervention und ökologischen Umwelten anzustreben, die eine – theoretisch unendlich lange – Lebensführung von Menschen in ihren Umwelten ermöglicht.

Nachhaltigkeit bedeutet also, eine *zeitliche* Dimension in Wert zu setzen, die sich aus der Verkettung der Handlungen ergibt, die in der Gegenwart stattfinden. Es handelt sich metaphorisch um ein ressourcenorientiertes Prinzip, demnach eine Ressource so zu nutzen ist, dass sie *dauerhaft* Ertrag erbringt. Nachhaltigkeit ist also mehr als die Sicherstellung der Grundbedürfnisse des Menschen in den nächsten 150 Jahren. Nachhaltigkeit ist die Abkehr utopischen Denkens, das auf der Auffassung gründete, die Gegenwart könne aus

einer normativ festgelegten Zukunft heraus gestaltet werden können.⁹ Bei der Nachhaltigkeit wird die Gegenwart nicht von der Zukunft abhängig gemacht, sondern umgekehrt die Zukunft von der Gegenwart. Zugleich aber löst sich die Nachhaltigkeit idealtypisch von wertkonservativen Mustern, nach denen die Ordnung der Gegenwart nur durch die Vergangenheit rechtfertigt werden kann. Nachhaltigkeit ist also mehr als der «schonende Umgang mit Ressourcen» und das Verantwortungsbewusstsein gegenüber folgenden Generationen. Nachhaltigkeit ist die Einsicht, dass weder Zukunft noch Vergangenheit normative Orientierungen für die Gegenwart bieten, sondern dass die Gegenwart immer die Zeit ist, die Vergangenheit und Zukunft gestaltet.

Jede soziale, technische, epistemische und politische Innovation oder Intervention¹⁰ kann heute auf ihre eigene Nachhaltigkeit oder ihre Nachhaltigkeitswirkung hin abgeschätzt werden. Die Steuerung von Innovationsprozessen müsste demnach Mindeststandards unterliegen, die sich auf Ressourcen und Umwelten beziehen. Für den Bereich des sozialen Wandels bedeutet dies, die soziale und kulturelle Integration so zu gestalten, dass sie auch für zukünftige Generationen der Gesellschaft wirksam bleibt und dass die Ressourcen für den dauerhaften Bestand für die Integration nicht gefährdet werden. Dazu gehören vier primäre Ressourcen: Arbeit, kulturelle Ordnung, Lebenswelten und Partizipation.¹¹ Eine Integration ist dann nachhaltig, wenn sie (a) diese Ressourcen innovativ nutzt, ihren quantitativen und qualitativen Fortbestand aber nicht gefährdet, (b) wenn sie Standards schafft, die prognostisch auch von zukünftigen Generationen gewollt sein könnten, (c) wenn sie keine irreversiblen Veränderungen am bestehenden zivilgesellschaftlichen Konsens bedeuten und (d) wenn sie Adaptionsprozesse in den sozialen Welten ermöglichen.

Nachhaltigkeit und Innovation werden als dynamische Gesamtheit gedeutet:¹²

- Nachhaltigkeit gilt daher nicht als Kultur des Bewahrens, sondern als dynamisches Prinzip, durch das Veränderungen erst innovativ werden, insofern sie auch für die kommenden Generationen als Innovation verstetigt werden.

- Als Innovationen gelten mithin jene Veränderungen, die Nachhaltigkeit implizieren und induzieren. Veränderungen, die auf einem Ressourcenverzehr beruhen, sind daher nicht innovativ, insofern sie die Ressourcen ihrer Begründung verzehren und damit den zukünftigen Generationen nicht mehr zur Verfügung stehen.

- Nachhaltigkeit ist als soziales und politisches Handlungskonzept auf Innovation und Veränderung ausgerichtet und integriert dabei prognostisch die Interessen zukünftiger Generationen.

- Nachhaltigkeit bedeutet auch nicht, das etwas «auf Dauer angelegt ist», sondern dass die *Güte* einer sozialen, politischen, kulturellen oder technischen Veränderung nach ihrer dynamisch anpassungsfähigen «Dauerhaftigkeit» bestimmt wird.¹³

Eine aktive Zivilgesellschaft wird so bestrebt sein, Ressourcen für die Freisetzung von Innovationen zu gewinnen. Wichtige Ressourcen bilden hier die Erkenntnisse der Wissenschaften, die durch diese Rückfrage transdisziplinär ausgerichtet werden. Schon in der Charta der Transdisziplinarität, die der Physiker Basarab Nicolescu mit anderen Autoren 1994 entworfen hatte,¹⁴ wurde "Transdisziplinarität" als Strategie, «Objekt und Subjekt» in der Erkenntnis zu «vereinen» und damit einen Friedensprozess zu initiieren. "Es gibt einen direkten und unausweichlichen Zusammenhang zwischen Weltfrieden und Transdisziplinarität", behauptete Nicolescu. Für unseren Zusammenhang erscheint dies etwas zu gross gedacht, doch, wenn man auf die Bewältigung des sozialen wie des Klimawandels schaut, dann wird deutlich, dass Transdisziplinarität tatsächlich funktional bei der Sicherstellung eines innergesellschaftlichen Friedens ist.

Der Diskurs um die «Nachhaltigkeit» ist sicherlich das bislang markanteste Ergebnis transdisziplinärer Wissensorganisation. Andere Konfigurationen dürften in den nächsten Jahren folgen. Universitäre Einrichtungen, die sich der Transdisziplinarität verpflichtet sehen, werden daher zumindest in der aktuellen Situation ein besonderes Gewicht auf die Frage der Nachhaltigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse legen.

TRANSDISZIPLINARITÄT UND NACHHALTIGKEIT AM FINO

Das Forum Islam und Naher Osten definiert sich explizit als eine transdisziplinäre Einrichtung. Es will ein Ort des Dialogs zwischen Gesellschaft, Staat und der Wissenschaft über Themen sein, die mit dem Islam und allgemein dem Nahen Osten zusammenhängen. Das FINO will ein Forum sein, in dem auf den Islam und den Nahen Osten bezogene Erkenntnisse in eine breitere gesellschaftliche Debatte eingebracht und so umformuliert werden, dass sie diese Debatten mitzugestalten vermögen.

Das FINO will daher die Probleme von gesellschaftlich umstrittenen Feldern, die auf den Islam und damit zusammenhängend auf den Nahen Osten bezogen sind, identifizieren und eingrenzen, in angemessene Forschungsfragen umdeuten und Strategien der Rückbindung der wissenschaftlichen Erkenntnisse an die Gesellschaft entwickeln; zudem will es helfen, innovative Forschungsergebnisse zu diesen Feldern proaktiv in die ausseruniversitäre Öffentlichkeit einzubringen und damit Erklärungsleistungen zuhanden der Gesellschaft und des Staats zu erbringen.

Die dialogische Struktur der Transdisziplinarität bettet die Tätigkeiten des FINO unmittelbar in zivilgesellschaftliche Kontexte der Schweiz ein. Leitfrage ist, wie der Integrationsprozess einer neuen Religionsgemeinschaft in der Schweiz erfolgreich und möglichst konfliktfrei

gestaltet werden kann. Dieses Problem berührt direkt die Idee der Nachhaltigkeit, indem Integration dann als erfolgreich gedacht wird, wenn sie den oben genannten Kriterien der Nachhaltigkeit genügt und wenn sie zugleich Innovationsprozesse nicht scheut. Zum einen verbindet dies *associational governance* und Nachhaltigkeit, zum anderen inkorporiert sie dialogisch die muslimischen Gemeinden und islamischen Verbände in der Schweiz als partizipative Zielgruppen.

Dabei gilt es, die Regelungsbereiche der Gouvernanz-Struktur von islamischen Verbänden in der Schweiz auf drei Ebenen anzusprechen: (1) auf die Zielformulierung, an der die verschiedenen Verbandsmitglieder in unterschiedlicher Art und Weise beteiligt werden können, (2) die Ressourcenkontrolle, die auf bestimmte Ebenen verteilt sein kann und (3) die Implementation der Verbandszielen, bei der der Handlungsertrag bzw. der Nutzen auf unterschiedliche Anspruchsgruppen verteilt werden kann.¹⁵ Nachhaltigkeit wird also dadurch erreicht, dass es «sowohl dem Wohlergehen des Menschen als auch der Freiheit am besten gedient ist, wenn so viele Angelegenheiten einer Gesellschaft wie möglich von freiwilligen und demokratisch selbstverwalteten Verbänden wahrgenommen werden.»¹⁶ Die Theoretiker/innen der *associational governance* «räumen der Freiheit in ihrer Werteskala Vorrang ein, behaupten aber, dass eine solche Freiheit nur dann effektiv verfolgt werden kann, wenn sich der Einzelne mit seinen Mitmenschen zusammenschliesst.»¹⁷

Die Implikationen diese Nachhaltigkeitsdiskussionen gehen weit über das hier beschriebene Feld hinaus. Allgemein gesprochen wird durch die Nachhaltigkeitsdiskussion der/die Einzelne wieder in ein *engagement* zurückgeführt, das er/sie gemäss Charles Taylor in der Moderne verloren habe.¹⁸ Dieses neue Engagement in der Verbandsgemeinschaft der Zivilgesellschaft aber dient nicht mehr allein dem gegenwärtigen Interesse, sondern

schliesst auch prognostisch die Interessen zukünftiger Generationen ein. Dadurch wird eine «Generationengerechtigkeit» definiert, die die klassische synchrone «soziale Gerechtigkeit» wesentlich ergänzt.

TRANSDISZIPLINARITÄT UND GLOBALISIERTE ZIVILGESELLSCHAFT

Doch auch die Befassung mit Analysen zum Nahen Osten hat, wenn transdisziplinär gestaltet, einen starken Bezug zur Nachhaltigkeit. Durch die Globalisierung gewinnt die Zivilgesellschaft einen immer grösseren Handlungsspielraum. Sie überschreitet – etwa in der Klima- und der Migrationsproblematik – die nationalstaatlichen Grenzen und sucht nach transnationalen Alliierten. Eine erfolgreiche und nachhaltig wirksame Vernetzung aber verlangt nach gesichertem Wissen, das die Wissenschaft wieder in transdisziplinärer Absicht einbringen kann. Mustergültig ist dies in der Klimaforschung entwickelt. Erst am Anfang steht analog die transdisziplinäre Erfassung des sozialen Wandels, der unmittelbar die konventionalisierten Formen der internationalen Politik und Diplomatie berührt. So gibt es Ansätze einer «zivilgesellschaftlichen Diplomatie» (oft als *soft diplomacy* bezeichnet),¹⁹ die auf wissenschaftliches Know How angewiesen ist. Doch die Frage- und Problemstellung dieser zivilgesellschaftlichen Perspektive etwa auf die Konflikte im Nahen Osten unterscheidet sich stark von früheren Sichtweisen (etwa im Rahmen der Internationalen Politik). Die Schemata der Konfliktbeurteilung und der Konfliktlösung divergieren deutlich von denen der konventionellen Politik. Gerade hier versucht das FINO, alternative Sichtweisen aus innovativen Forschungen der auf den Islam und den Nahen Osten bezogenen Wissenschaften zu entwickeln.

Die zumindest partielle Globalisierung der Zivilgesellschaft bedingt damit auch eine gewisse Neuausrichtung der Transdisziplinarität, insofern Erkenntnisse angestrebt werden, die

nicht nur problembezogen über die fachliche und disziplinäre Konstitution der Wissenschaft, sondern auch über die nationalen Grenzen der Zivilgesellschaft und des Staats hinausgehen. Tendenziell wird Transdisziplinarität damit transnational. Für die Klimaforschung etwa ist das eine Selbstverständlichkeit, doch für die Forschungen zum sozialen Wandel stellt diese doppelte trans-Ausrichtung noch eine Herausforderung dar.

Die «zivilgesellschaftliche Wende», die grosse Bereiche der Wissenschaften mehr und mehr vollziehen beziehungsweise vollziehen werden, bedeutet nicht nur einen Zuwachs der Bedeutung der Transdisziplinarität, sondern auch die verstärkte Ausrichtung ihrer Erkenntnisse auf die innovationsfreudige Gestaltung einer Nachhaltigkeit.

¹ Anonymus: "Abhandlungen zum Vortheil des Nahrungsstandes. Betrachtungen über den einreissenden Holz-mangel", in: Göttingische Policey-Amts Nachrichten 17.10.1755, S. 121–123.

² So jedenfalls gemäss dem Grimmschen Wörterbuch, wo Gotthelf zitiert wird: "dann legten sie sich auf ihr tagewerk, lagen ihm auch mit groszem fleisz und staunenswerther nachhaltigkeit ob." Öfters angesprochen, so z. B. Klaus Mathis: Nachhaltige Entwicklung und Generationengerechtigkeit: Eine interdisziplinäre Studie aus rechtlicher, ökonomischer und philosophischer Sicht. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017, S. 66 ff.; Beate Henn-Memmesheimer, Christine Bahlo, Ernst Eggers, Samvel Mkhitarian, "Zur Dynamik eines Sprachbildes: Nachhaltig", in: Hansen-Kokorus / Henn-Memmesheimer / Seybert (Hg.): Sprachbilder und kulturelle Kontexte. St. Ingbert 2012, S. 159–187.

³ "Ein Forschungsbericht entlarvt Legenden über den Lebensabend in westlichen Industriegesellschaften: Bergauf im Alter", in: Die Zeit, 02.10.1992, Nr. 41: "Nicht einfach nur interdisziplinär, nein transdisziplinär wollten sich die Herausgeber des Bandes ihrem Thema nähern."

⁴ Jürgen Mittelstraß, "Transdisziplinarität", in: ders. (Hg.): Enzyklopädie – Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 4 (Sp–Z). Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 1996, S. 329; erweitert: Jürgen Mittelstraß: Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit. Konstanz: Universitätsverlag, 2003. Der Beitrag von Klaus Laermann, "Lacancan und Derridada – Frankolatricie: gegen die neueste Mode, den neuesten Nonsens in den Kulturwissenschaften", in: 30. Mai 1986, verweist auf den französischen Hintergrund des Wortes: "Nicht umsonst setzt sich neuerdings im frankolatrischen Sprachgebrauch die Rede von der Transdisziplinarität durch. Wer sich ihr verpflichtet weiß, dem haben sich oft genug die Gegenstände verflüchtigt." Tatsächlich war es Jean Piaget, der den Begriff 1970 geprägt hatte. Damals war noch von einer wissenschaftlichen und intellektuellen Haltung die Rede, deren Ziel es sei, eine allgemeine Theorie der Systeme und Strukturen zu entwerfen und die Komplexität der modernen Welt und der Gegenwart zu verstehen. Gemeint war der wissenschaftliche Bezug auf verschiedene Ebenen der Realität und Wahrnehmung, auf die Logik des Dritten und auf die Komplexität. Transdisziplinarität unterscheidet sich damit von Pluridisziplinarität und Interdisziplinarität, indem sie einerseits über die Disziplinen hinausgeht, zum anderen dadurch, dass ihr Zweck nicht Teil der Disziplinarforschung selbst bleibt. Siehe Jean-Pierre Kesteman, « L'un, le multiple et le complexe. L'université et la transdisciplinarité », in : A contrario 1 (2004) 2, S. 89–108.

⁵ Franz Schaller, "Erkundungen zum Transdisziplinaritätsbegriff", in: Frank Brand, Franz Schaller und Harald Völker (Hg.): Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen. Göttingen: Universitätsverlag, 2004, S. 33–45.

⁶ Birgit Blättel-Mink, Hans Kastenholz, Melanie Schneider und Astrid Spurr: Nachhaltigkeit und Transdisziplinarität: Ideal und Forschungspraxis. Stuttgart: Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, 2003 (Arbeitsbericht Nr. 229).

⁷ Frederic Darbellay, Moira Cockell, Jerome Billotte, Francis Waldvogel: A Vision of Transdisciplinarity: Laying Foundations for a World Knowledge Dialogue. Lausanne: EPFL, 2008; Basarab Nicolescu, Magda Stavinschi (eds.): Transdisciplinarity in Science and Religion, I-V. 2007–2009; Moira Cockell, Jerome Billotte, Frederic Darbellay, Francis Waldvogel (eds.): Common Knowledge: The Challenge of Transdisciplinarity. Lausanne: EPFL, 2011; Zoï Kapoula, Emmanuelle Volle, Julien Renoult, Moreno Andreatta (eds.): Exploring Transdisciplinarity in Art and Sciences. Wiesbaden: Springer, 2018.

⁸ Veit Bader: *Secularism or Democracy? Associational Governance of Religious Diversity*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2007.

⁹ Insofern orientiert sich die Nachhaltigkeit implizit an der Gesellschaftstheorie des Kritischen Rationalismus etwa im Sinne von Karl Popper.

¹⁰ Hier wird also nicht das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit (ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit) zugrunde gelegt. Vielmehr gelten als Wirkungsfelder der Nachhaltigkeit die vier grossen «anthropologischen» Dimensionen menschlichen Daseins (Technik, Erkenntnis/Wissen, Sozialität und Herrschaft).

¹¹ Auch hier spiegeln sich die vier grossen anthropologischen Dimensionen.

¹² Vgl. den Sammelband Jana Rückert-John (Hg.): *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit: Perspektiven sozialen Wandels*. Wiesbaden: Springer, 2013 (darin Inka Bormann, «Bildung für nachhaltige Entwicklung als Praxis sozialer Innovation», S. 269–288); ausserdem Reinhard Pfriem (et al. Hg.): *Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung*. Wiesbaden: DUV, 2006; Erik G. Hansen, Friedrich Grosse-Dunker, Ralf Reichwald, «Sustainability innovation cube—a framework to evaluate sustainability-oriented innovations», in: *International Journal of Innovation Management* 13 (2009) 4, S. 683–713; M. Schwarz, M. Birke, E. Beerheide, «Die Bedeutung sozialer Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung», in: J. Howaldt, H. Jacobsen (Hg.): *Soziale Innovation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 165–180; Jürgen Howaldt Ralf Kopp Michael Schwarz, «Innovationen (forschend) gestalten – Zur neuen Rolle der Sozialwissenschaften», in: *WSI-Mitteilungen* 61 (2008), S. 63–69; Jens Horbach (ed.): *Indicator Systems for Sustainable Innovation*. Heidelberg: Physica-Verlag, 2005; Jürgen Howaldt, Michael Schwarz: »Soziale Innovation« im Fokus: Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: transcript, 2014.

¹³ Daher wird im Arabischen «Nachhaltigkeit» als *istidāma* (wörtl. «wünschen, dass etwas dauerhaft ist») übersetzt (Ivrit *qayāmūt*, wörtl. «Beständigkeit», türkisch *sürdürülebilirlik*).

¹⁴ Basarab Nicolescu : *La transdisciplinarité. Manifeste*. Monaco: Éditions du Rocher, 1996.

¹⁵ V. Schneider, «Organizational Governance - Governance in Organisationen», in: A. Benz (Hg.): *Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer, 2004, S.173–192, zit. n. Verena Schäffer-Veenstra: *Urban Governance und nachhaltige Quartiere. Ein Beitrag zur Förderung einer dauerhaft nachhaltigen Stadtentwicklung*. Thèse, Université de Lausanne, 2013, <http://serval.unil.ch> (13.7.2019).

¹⁶ Paul Hirst: *Associative Democracy. New forms of economic and social governance*, Cambridge: Polity, 1994, S. 112.

¹⁷ Ebda.

¹⁸ Charles Taylor nennt dies «disengagement», siehe *Sources of the Self*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr., 1989, S. 175.

¹⁹ In diesem Sinne wird seit den 1990er Jahren von *soft diplomacy* gesprochen. Als Ausdruck für eine informelle, hintergründige Diplomatie gibt es den Ausdruck schon seit den 1930er Jahren.